

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
20. Jahrgang, 2012,
Seite 183-204

Leuckefeld, Monika und Gerd

Carl Wisniewskis langer Weg aufs Eichsfeld.

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

Eichsfeld- Jahrbuch



20. Jahrgang

2012

VEREIN FÜR EICHSFELDISCHE HEIMATKUNDE
HEIMATVEREIN GOLDENE MARK (UNTEREICHSFELD)

Eichsfeld- Jahrbuch



20. Jahrgang
2012

MECKE DRUCK UND VERLAG · DUDERSTADT 2012

Impressum

- Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V.
Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender)
Internet: www.veh-eichsfeld.de
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.
Gerold Wucherpfennig, Zum Sonnenberg 6, 37136 Seulingen (1. Vorsitzender)
Internet: www.hv-goldene-mark.de
- Redaktion: Thomas T. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor), Peter Anhalt,
Helmut Bömeke, Hans-Reinhard Fricke, Maria Hauff, Torsten W. Müller
- Schriftleitung: Thomas T. Müller, Holzstr. 20, 99974 Mühlhausen, jahrbuch-redaktion@veh-eichsfeld.de
- Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Hinweise zur Textgestaltung und
Zitierweise im Eichsfeld-Jahrbuch (siehe Eichsfeld-Jahrbuch 16 [2008], S.
334-337 sowie www.veh-eichsfeld.de Eichsfeld-Jahrbuch), möglichst als
Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine
Haftung übernommen.
Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2013
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der
Herausgeber.
Gefördert durch den Landkreis Eichsfeld und die Stiftung der Kreissparkasse
Eichsfeld.

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuches beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420
Umschlaggestaltung: Oliver Ziesing, Duderstadt

ISBN 978-3-86944-080-4

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt
Tel. 05527 / 98 1922 · Fax 05527 / 98 1939
E-Mail: verlag@meckedruck.de
Internet: www.meckedruck.de/verlag

Inhalt

Anna Egler Das Zisterzienserinnenkloster Anrode und die Zisterzienserinnengründung Breitenbich	5
Alexander Jendorff Der kurmainzische Anteil an der Ganerbschaft Treffurt und der Vogtei Dorla zwischen 1336/37 und 1802.....	67
Holger Thomas Gräf Leopold von Stralendorff (1545-1626) – mecklenburgischer Ritter, Oberamtmann auf dem Eichsfeld und Reichsvizekanzler	81
Torsten W. Müller Mühlen an der Beek im westlichen Obereichsfeld Ein historischer Überblick	93
Eike Dietert Die Rekonstruktion der Barockorgel in der St.-Antonius-Kirche zu Worbis.....	111
Heinrich Jobst Graf von Wintzingerode An die Spitze der Bewegung! Zwei Eingaben aus dem März 1848, ihr Autor und die Revolution auf dem Eichsfeld	127
Ulrich Hussong Siegel und Wappen der Stadt Dingelstädt	143
Hans-Reinhard Fricke Die Bahnhofstraße in Duderstadt Zur Veränderung der Stadttopografie gegen Ende des 19. Jahrhunderts	163
Monika und Gerd Leuckefeld Carl Wisniewskis langer Weg aufs Eichsfeld	183
Herbert Pfeiffer Karl Wüstefeld - Lehrer, Publizist, Organist	205
Paul Lauerwald August Christian Drost aus Arenshausen – der Hellseher von Bernburg und sein Prozess im Jahre 1925 im Spiegelbild der eichsfeldischen Tagespresse	211
Andreas Degenhardt, Mathias Degenhardt Die Diktatur in jedem Haus: Das „Eichsfelder Tageblatt“ im Dritten Reich.....	225
Paul Lauerwald Die Medaillen auf die Wallfahrtskapelle „St. Marien“ und auf den Papstbesuch 2011 in Etzelsbach.....	265

Josef Keppler Neue Literatur über unsere Heimat.....	275
Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde und des Heimatvereins Goldene Mark (Untereichsfeld) im Jahr 2013	280
Aktuelle Liste der Mitglieder des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde 2012...	283
Vereinsmitteilungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde.....	288

Autoren

Dr. Andreas Degenhardt, Kurt-Schumacher-Straße 146, 50374 Erftstadt,
andreas_degenhardt@hotmail.com

Mathias Degenhardt, Ellerbrook 78, 31787 Hameln,
mathias_degenhardt@web.de

Eike Dietert, Gartestraße 11 A, 37130 Gleichen, eikedietert@googlemail.com

Dr. Anna Egler, Rotkehlchenweg 8, 55126 Mainz, an.egler@t-online.de

Hans-Reinhard Fricke M. A., Im Siebigfeld 8, 3715 Duderstadt, hrfdud@web.de

Prof. Dr. Holger Thomas Gräf, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, 35037 Marburg,
graef@staff.uni-marburg.de

Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg,
ulrich.hussong@marburg-stadt.de

PD Dr. Alexander Jendorff, Wiesecker Weg, 24, Gießen,
alexanderjendorff@web.de

Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra,
keppler-lindewerra@t-online.de

Paul Lauerwald, Töpferstraße 1, 99734 Nordhausen,
paullauerwald@googlemail.com

Dr. Gerd und Monika Leuckefeld, Gaußstraße 56, 37327 Leinefelde,
gerd.leuckefeld@t-online.de

Torsten W. Müller, M. A., Krämpferufer 9, 99084 Erfurt, torsten.mueller@uni-erfurt.de

Herbert Pfeiffer, Marktstraße 91, 37115 Duderstadt, pfeiffer.herbert@gmx.de

Dr. Heinrich Jobst Graf von Wintzingerode, Weißer Weg 14, 37339 Kirchhohmfeld,
jwintzingerode@aol.com

Carl Wisniewskis langer Weg aufs Eichsfeld

Wird ein „gestandener“ Eichsfelder nach dem Schöpfer des Eichsfeldliedes gefragt, dann ist mit hoher Wahrscheinlichkeit die Antwort: Hermann Iseke. Bei der Frage nach dem Komponisten ist die Antwort nicht mehr so schnell und sicher.

Das liegt nicht nur daran, dass es bei der ersten Veröffentlichung des Textes im Jahre 1901 mehrere Empfehlungen für die Melodie gab, sondern ist darin begründet, dass der Komponist Carl Wisniewski¹ weniger bekannt war und auch immer im Schatten des Heimatdichters Hermann Iseke gestanden hat, dessen Lied er 1902 vertonte.²

Nachfolgend soll versucht werden, sich der Person des Komponisten anzunähern und aus seinem Leben zu berichten.

Schulzeit und Ausbildung

Die familiären Wurzeln von Carl Wisniewski liegen in den ehemaligen deutschen Gebieten östlich von Oder und Neiße. Geboren wurde er am 24. August 1844³ in Allenstein⁴ in Ostpreußen. Dort besuchte er auch die Stadtschule von Ostern 1850 bis Michaelis⁵ 1857. Vom Direktor der Schule wurde er auf den Besuch des Lehrerseminars in Braunsberg⁶ vorbereitet. In einer Akte des Seminars⁷ ist unter der Nummer 723 zu dem Zögling Carl Wischniewski (vgl. Fußnote 1) neben dem Geburtsdatum vermerkt: „Vater: Joseph Wischniewski, Tischler, Aufnahme in das Seminar am 12. April 1862, katholisch, Aufnahme in die Klasse III, Note des Abgangszeugnisses I“⁸ und unter Bemerkun-



Abb. 1: Carl Wisniewski als Lehrer am Katholischen Lehrerseminar in Heiligenstadt. Archiv Manfred Kahlmeyer, Birkenfelde.

¹ Es wird die Schreibweise von dem persönlichen Briefbogen verwendet.

² Vgl.: Keppler, Josef: „Hast Du mein Eichsfeld nicht gesehn ...“ Hermann Isekens „Eichsfelder Sang“. In: Eichsfeld-Jahrbuch 14 (2006), S. 179-201.

³ Dieses Datum stammt aus den Anmeldungsdaten des Lehrerseminars in Braunsberg. In späteren Angaben zum Geburtsdatum, z. B. der Personalmeldung in Heiligenstadt, wird der 25. August 1844 angegeben.

⁴ Allenstein: polnisch Olsztyn.

⁵ Michaelis: 29. September.

⁶ Braunsberg: polnisch Braniewo.

⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK): I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1334, S. 67. Verzeichnis der Zöglinge der ermländischen Lehrerbildungsanstalt 1811-1893, Braunsberg.

⁸ Für die Bewertung der Seminaristen gab es drei Notenabstufungen. Die Note I bedeutete „unbedingte Tüchtigkeit“. Vgl. Thüringisches Staatsarchiv Gotha (ThStA Gotha): LRA Heiligenstadt,



Abb. 2: Stadtansicht von Allenstein (Olsztyn) um 1926. Verändert nach: www.polish-online.com/polen/staedte/allenstein-olsztyn.php. Zugriff am 19. 10. 2011/Abbildung gemeinfrei).

gen: „erhielt Beköstigung im Seminar, 1864 Unterstützung von der Kgl. Regierung. Wurde am 4. April 1865 als Lehrer entlassen.“⁹

Die Zöglinge des Seminars in Braunsberg kamen aus verschiedenen Schichten und Kulturkreisen. Für einige von ihnen war Polnisch die Muttersprache. Darauf wurde bei der Aufnahme und den Prüfungen Rücksicht genommen. Oft musste, so auch bei Wisniewski, die Vorbereitung auf das Seminar im Heimatort erfolgen, bei ihm durch den Leiter der Stadtschule, Rektor Albrecht. Dieser scheint sehr bemüht gewesen zu sein, geeignete Schüler für den Besuch des Lehrerseminars zu gewinnen und vorzubereiten, auch Jungen, die auf Grund von Gebrechen keinen körperlich anstrengenden Beruf ergreifen konnten.¹⁰

Die in das Lehrerseminar in Braunsberg aufzunehmenden Zöglinge mussten 18 Jahre alt sein. Bei ihrer Anmeldung hatten sie einen selbst verfassten Aufsatz, der den Lebenslauf enthielt, in deutscher Sprache vorzulegen, ebenso den Tauf-, Konfirmations- und Kommunionsschein, ein Zeugnis vom bisherigen Unterricht und der zusätzlich erworbenen Vorbildung, eine Bestätigung des Ortsgeistlichen über den bisherigen Lebenswandel, ein ärztliches Attest über den Gesundheitszustand und den Nachweis der Blattern-Schutzimpfung.¹¹

Die Aufnahmeprüfungen am Seminar umfassten verschiedene Bereiche, in Religion u. a. Kenntnisse der biblischen Geschichte, das AT und NT und deren inneren Zusammenhang, in deutscher Sprachlehre Lesen, sprachliches Darstellen, Gewandtheit im Umgang mit der Sprache, in Rechnen Kopfrechnen und schriftliches Rechnen, Fertigkeiten in den Grundrechenarten, in Geschichte, Erd- und Naturkunde allgemeine, das Vaterland betreffend genaue Kenntnisse, in Musik gutes musikalisches Gehör, reine und sichere Stimme, Kenntnis der

Nr. 968, S. 5 (Edict wegen Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler).

⁹ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1334, S. 67.

¹⁰ Vgl. GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1329, S. 41 (Aufnahme und Aufnahmeprüfungen, Korrespondenz mit Schulamtsbewerbern, 1841-1923).

¹¹ Blattern: Pocken.

gängigsten Kirchenmelodien, Sicherheit im Liedvortrag, Grundkenntnisse der Noten und Anfänge im Geigen- und/oder Klavierspiel.¹²

Diese im Jahre 1850 festgelegten Kriterien dürften auch noch bei der Aufnahme von Wisniewski Anwendung gefunden haben. Nach der Aufnahme in das Seminar hatten sich die Zöglinge den dort geltenden Regeln unterzuordnen. Dazu hieß es in der Hausordnung des Braunsberger Seminars: „Der Seminarist sei in Rücksicht auf sich selbst

a) fromm: er verrichte seine Morgen-, Mittag-, Abend- und sonstigen Andachten gern mit Ehrerbietung,

b) schamhaft: er dulde weder an sich selbst noch an Anderen etwas, weshalb er erröthen müßte,

c) reinlich: er leide keinen Schmutz an sich selbst, seinen Kleidern, seinen Büchern, den Haus- und Schulgeräthen, die ihm zum Gebrauch überlassen sind,

d) fleißig: er vermeide¹³ die größtmöglichste Sorgfalt und Mühe, einerseits auf seine Arbeiten, andererseits auf die Aneignung aller Tugenden und die Vermeidung alles Bösen,

e) ordentlich: er habe alles im Schranken, in der Schulbank auf seinem bestimmten Orte und thue Alles zur bestimmten Stunde, wie die Hausordnung es vorschreibt.“¹⁴



Abb. 3: Stadtansicht von Braunsberg (Braniewo) um 1684. Nach: Christoph Hartknoch: *Altes und neues Preussen*. 1684. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Braniewo_1684.jpg&filetimestamp=20051115210131 / gemeinfrei /

Zugriff am 4.8.2012).

¹² Vgl. GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1328, S. 21 ff. (Aufnahme der Zöglinge 1811-1886).

¹³ Hier im Sinne von „verwenden“ gebraucht.

¹⁴ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1293, S. 38 f. (Hausordnung des Seminars und Statuten anderer Braunsberger Lehrstätten 1802-1922).

Diese Hausordnung regelte den Kirchenbesuch ebenso wie die Essenszeiten, die Studier- wie die Erholungszeiten, den Umgang mit Lehrern und anderen Seminaristen, den Aufenthalt in der Öffentlichkeit, den Besuch von Gaststätten und das Rauchen. Die Hausordnungen in Braunsberg unterschieden sich im Winter- und Sommerhalbjahr. Die Strenge der Ordnung führte aber immer wieder zu Versuchen der Zöglinge, diese zu umgehen; sie wurde ständig angepasst, und oft mussten Zöglinge nach Verstößen die Anstalt verlassen.

Carl Wisniewski dürfte aber immer den Anforderungen in schulischen Belangen und Verhaltensnormen genügt haben. Das beweist die bereits o. g. Abschlussnote. Laut Meldebogen des Lehrerseminars in Heiligenstadt¹⁵ ist für die Zeit von 1864 bis 1865 eine Tätigkeit an der Taubstummenanstalt in Braunsberg angegeben. Welche Funktion Wisniewski dort hatte, ist nicht bekannt; er war ja noch Seminarist.

Im Umfeld des Seminars war der Lehrerberarf sehr hoch. Das hatte seine Ursache darin, dass die preußische Regierung das Volksschulsystem in dieser Zeit umfangreich ausbaute.¹⁶ Um eine Abwanderung ausgebildeter Lehrer zu verhindern und eine Versorgung aller Schulen zu sichern, war den Leitern der Seminare empfohlen worden, die Seminaristen eine Erklärung mit folgendem Inhalt unterschreiben zu lassen:¹⁷

- Verpflichtung, nach dem Studium am Seminar für drei Jahre die Stelle als Lehrer anzunehmen, die ihnen von der Königlichen Regierung angeboten wurde und nicht vor Ablauf dieser Zeit um eine Versetzung zu ersuchen;
- Verpflichtung, keine Verbindung einzugehen, die der Erfüllung dieser Pflicht entgegensteht;
- Verpflichtung, bei Nichtantritt der Lehrerstelle dem Seminar eine finanzielle Entschädigung für die erhaltene Ausbildung zu zahlen.

Neben der Unterschrift des Seminaristen und des Seminarleiters war die Unterschrift des Vaters bzw. des Vormundes nötig, evtl. mussten auch die Vormundschaftsgerichte und bei Schreibunkundigkeit des Vaters ein Rechtsanwalt die Verpflichtung bestätigen. Im Seminar Braunsberg wurde meist eine Verpflichtung für die Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen¹⁸ verlangt. In den Jahren nach 1850 hat es immer wieder kleinere Veränderungen an diesen „Verpflichtungserklärungen“ gegeben.

Eine der Ursachen für solche Festlegungen war der bereits o. g. Lehrermangel in den östlichen Provinzen Preußens, außerdem handelte es sich um ein sprachlich schwieriges Gebiet. So gab es im Prozess des Aufbaus des Schulsystems unter preußischer Herrschaft Volksschulen mit Unterricht in polnischer Sprache.¹⁹

¹⁵ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6192, S. 9 ff. (Allgemeine Angelegenheiten der Lehrer 1890-1912).

¹⁶ Vgl. Ausführungen folgende Seiten.

¹⁷ Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1328, S. 37 ff. (Aufnahme der Zöglinge 1811-1886).

¹⁸ Gumbinnen: Seit 1946 auf russischem Staatsgebiet: Gussew.

¹⁹ Meißner, Gerhart: Das Graudenzner Schulwesen. In: Diest-Koerber, Nordewin von; Gerhart Meißner und Hans-Jürgen Schuch: Die Stadt und der Landkreis Graudenz. Aus sieben Jahrhunderten

„Auch die deutschen Lehrer mußten damals in Westpreußen und Posen genügend polnische Sprachkenntnisse aufweisen, um dem polnischsprachigen Kinde die Bildung und Erziehung in der Muttersprachenschule zu gewährleisten.“²⁰

Das entsprach auch den Aussagen des preußischen Kultusministers Freiherr Karl vom Stein zum Altenstein im Jahre 1822: *„Religion und Muttersprache sind die höchsten Heiligtümer einer Nation, in denen ihre ganze Gesinnungsart und Begriffsweise gegründet sind. Eine Obrigkeit, die diese anerkennt, achtet und schützt, darf sicher sein, die Herzen der Untertanen zu gewinnen, welche sich aber gleichgültig dagegen zeigt oder gar Angriffe darauf erlaubt, die erbittert und entwürdigt die Nation und erschafft sich ungetreue und schlechte Untertanen.“²¹*

Im Gebiet um Graudenz und Braunsberg gab es noch einen hohen Bevölkerungsanteil, dessen Muttersprache Polnisch war. Es existierten zweisprachige Fibeln, und die Seminaristen, die an utraquistischen²² Schulen eingesetzt werden sollten, erfuhren eine besondere Ausbildung.²³

Hatte man noch 1845 versucht, langgediente Unteroffiziere bei vorhandenem Interesse in Kurzlehrgängen zu Lehrern auszubilden,²⁴ ging es ca. zwei Jahrzehnte später darum, über die Lehrer den Einfluss der deutschen Sprache als der im Bereich der Monarchie einzig gültigen Amtssprache durchzusetzen. Es sollten, so die offizielle Lesart, alle Bevölkerungsschichten an der Entwicklung des Landes Anteil haben können. *„Dieses aber setzt mit Notwendigkeit die Fähigkeit voraus, sich des durch die geschichtliche Entwicklung gegebenen, gemeinsamen Mittels der gegenseitigen Verständigung und Belehrung für alle Theile der Monarchie, der deutschen Sprache, bedienen zu können.“²⁵*

Mit der von Bismarck begründeten nationalstaatlichen Politik verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Regierung und den bisher gleichgestellten Bürgern polnischer Herkunft und Sprache.²⁶ Diese Konflikte dehnten sich auch auf die konfessionelle Zugehörigkeit aus. *„Gegen Ende des 19. Jahrhunderts steigerte sich der Drang, die Welt nach nationalen Kategorien zu ordnen, immer weiter. Auch die Kirchen waren daran beteiligt, denn aus preußischer Sicht waren nur Protestanten fähig, als loyale Untertanen zu dienen. Katholiken waren suspekt, nach der Reichsgründung wurden sie von Kanzler Bismarck offen als ‚Reichsfeinde‘ bezeichnet und auch so behandelt. Die Mehrheit der Polen war damit in doppeltem Sinne verdächtig, durch die Sprache und den Glauben. So wurde der preußische Kulturkampf gegen die katholische*

deutscher Geschichte. Hg. im Auftrag der Heimatkreise Graudenz Stadt und Graudenz Land, Osnabrück 1976, S. 79 ff.

²⁰ Ebd., S. 89.

²¹ Ebd.

²² Utraquisten – Teil der Hussitenbewegung.

²³ Zu den Problemen der Nationalbewegungen, des Schulwesens und der Zweisprachigkeit im Bereich Posen und Westpreußen verweisen wir auf die folgende Arbeit: Eser, Ingo: „Volk, Staat, Gott“. Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918-1939. Wiesbaden 2010, S. 60 ff.

²⁴ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 1328, S. 37 ff. (Aufnahme der Zöglinge 1811-1886).

²⁵ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 4434, S. 118r.

²⁶ Vgl. Meißner: Lehrerseminar (Anm. 19), S. 89.

*Kirche in allen Gebieten, in denen Polen lebten, zugleich als Angriff auf ihre kulturelle Identität interpretiert - und war auch wohl so gemeint.*²⁷

Gegen die Überbetonung der deutschen Sprache gab es aus den polnischen Kirchenkreisen Widerstand. So verwehrten einige Priester den Schülern an der Präparandenanstalt, wenn sie nicht Polnisch lesen konnten, die Teilnahme am hl. Abendmahl. Über einen solchen Geistlichen heißt es in einem Bericht: *„Die Spitze seines Religionsunterrichtes wird sich also immer gegen das Deutschthum richten.“*²⁸ Dem Pfarrer wurde Deutschenhass unterstellt.

Wisniewski hatte in diesen Auseinandersetzungen und sicher auch später im Umgang mit den Schülern einen großen Vorteil. Er beherrschte beide Sprachen.

Die ersten Schritte als Lehrer

Das Hauptanliegen der Lehrerseminare war die Vorbereitung auf den Dienst in der Volksschule. Teilweise mussten für einzelne Fächer, z. B. Zeichnen, die Methoden und Ziele noch ausgearbeitet werden, die an die Schüler herangetragen werden sollten. Gleiches galt auch für den naturkundlichen Unterricht.

Wisniewski ging auf der Grundlage der o. g. Verpflichtung nach dem Abschluss des Studiums am Seminar in Braunsberg am 15. Mai 1865 zurück nach Allenstein. Hier verwaltete er drei Jahre lang die vierte Lehrerstelle an der 9-klassigen katholischen Schule und war in der Stadt Leiter einer *„staatlich subvent. Präparandenanstalt von Ostern 1866 bis September 1868.“*²⁹

Geht man von den Eintragungen im Sterberegister des Standesamtes Heiligenstadt vom Jahre 1904³⁰ aus, dann war Wisniewski im Todesjahr 38 Jahre verheiratet. Demnach hat er 1866 geheiratet, ein Jahr nach dem Dienstantritt in Allenstein. Seine Frau Anna war eine geborene Gabler (Gahbler), geboren am 6. Juli 1848 in Allenstein.³¹ Sie hatte ihm vor der Umsiedlung nach Heiligenstadt im Zeitraum zwischen 1872 und 1879 drei Töchter und einen Sohn geboren; die Töchter wurden bei seinem Tode in den o. g. Aufzeichnungen als volljährig (maj.³²) bezeichnet. Der Sohn Karl, ein Zwillingsbruder der ersten Tochter, wurde am 18. Januar 1872 in Graudenz geboren. Da er in späteren Aufzeichnungen zur Familie nicht mehr erwähnt wird, ist ein früher Tod wahrscheinlich.³³

Die übliche zweite Lehrerprüfung brauchte Wisniewski nicht zu absolvieren. *„Infolge Antrags des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Königsberg und auf*

²⁷ Autorenkollektiv: Als der Osten noch Heimat war. Berlin 2009, S. 11.

²⁸ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminar, Nr. 4428, S. 6. (Beschwerden über die Präparandenanstalt in Rehden und Graudenz 1878-1908).

²⁹ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6192, S. 9, (Allgemeine Angelegenheiten der Lehrer 1890-1912).

³⁰ Stadtarchiv Heiligenstadt (StadtA HIG): Sterberegister für die Jahre 1874-1904.

³¹ Für die Auskünfte über Lebensdaten der Anna Wisniewski und deren Töchtern danken wir Frau Cora Rausche vom Stadtarchiv Halle (Saale).

³² maj. lat. majorenn: mündig, volljährig, großjährig. Im Königreich Preußen war man im 19. Jahrhundert mit dem Vollenden des 21. Lebensjahres volljährig.

³³ E-Mail vom Historischen Archiv der Diözese Torun vom 16.1.2012.

*Grund des Reskripts des Herrn Ministers der geistl. pp Angelegenheiten vom 14. August 1868 Nr. U 21861 von der Ableistung der zweiten Lehrprüfung entbunden“,*³⁴ so lautet der Eintrag im Meldebogen des Lehrerseminars von Heiligenstadt.

Am Lehrerseminar in Graudenz

Graudenz war nach der 1. Teilung Polens im Jahre 1772 unter die Herrschaft Preußens gekommen. Die Stadt gehörte zur Provinz Westpreußen und war Kreisstadt im Regierungsbezirk Marienwerder.

In der Stadt lag der deutsche Bevölkerungsanteil zu Anfang des 20. Jahrhunderts bei 65 %, ³⁵ hatte sich aber seit Beginn der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert. Das lag wohl auch daran, dass in dieser Zeit in und um



Graudenz eine industrielle Entwicklung einsetzte, die zur Zunahme der Bevölkerung, auch des polnischen und katholischen Anteils, führte.

Vom 1. Oktober 1868 an wurde Wisniewski als Übungslehrer an das Lehrerseminar in Graudenz³⁶ berufen. Das Lehrerseminar war anstelle des 1815 aufgelösten Jesuitengymnasiums gegründet worden,³⁷ an dem im Gegensatz zum nur evangelisch orientierten Marienwerder katholische und polnische Schüler herangezogen werden sollten.³⁸

Die Übungsschule war organisatorisch mit dem Lehrerseminar verbunden. Anfangs gab es nur katholische Schüler in der Übungsschule, später auch protestantische. Das Lehrerseminar in Graudenz war aber kein katholisches Leh-

³⁴ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6192, S. 9, (Allgemeine Angelegenheiten der Lehrer 1890-1912).

³⁵ Vgl. Diest-Koerber, Nordewin von; Gerhart Meißner und Hans-Jürgen Schuch: Die Stadt und der Landkreis Graudenz. Aus sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte. Hg. im Auftrag der Heimatkreise Graudenz Stadt und Graudenz Land, Osnabrück 1976, S. 17.

³⁶ Graudenz: polnisch Grudziądz.

³⁷ Vgl. auch: Hinweise zur Familienforschung in Westpreußen: www.westpreussen.de/forschungshinweise/schulwesen.php - Zugriff am 19.10.2011.

³⁸ Meißner: Schulschwestern (Anm. 19), S. 81 ff.

rerseminar. „Die Entlassungszeugnisse des Seminars trugen den Kopf Königliches (evangelisches-katholisches) Lehrerseminar.“³⁹

Die Seminaristen sollten in der Übungsschule den Unterricht kennenlernen und später in den höheren Klassen auch selbstständig unterrichten. Inspektionen am Seminar bezogen auch immer die Übungsschule mit ein. Im Inspektionsbericht von 1871 heißt es: „Die Seminarübungsschule unter Lehrer Wisniewski aus Allenstein verdient in jedem Betreff als eine ‚Musterschule‘ bezeichnet zu werden. Die Leistungen der Kinder sind in allen Fächern und auf allen 3 Classen als vorzüglich hervorzuheben.“⁴⁰ Und weiter: „Die bereits selbstständig unterrichtenden Seminaristen werden von dem Übungslehrer sorglich angeleitet.“⁴¹

Für Wisniewski war die Arbeit an der Übungsschule das Sprungbrett für den Übergang in das Lehrerseminar, an dem er 1872 als ordentlicher Lehrer angestellt wurde. Er unterrichtete dort vor allem in Rechnen und Musik, wie aus Inspektionsberichten zu entnehmen ist. „Den Unterricht im Rechnen und Raumlehre ertheilt der Seminarlehrer Wisniewski. Wir dürfen wohl sagen, beide Fächer sind in guten Händen.“⁴² Sowohl in den Freiübungen als auch bei verschiedenen anderen Aufgaben „zeigte sich Wisniewski als ein schon recht anständiger Lehrer, der die Aufgaben praktisch aus dem Leben zu greifen weiß.“⁴³

Über den Musikunterricht heißt es im Inspektionsbericht: „Wisniewski hat eine recht verständige Methode, die sich keine hohen Ziele steckt, sondern stets das praktische Bedürfnis des Lebens und der Volksschule im Auge behält.“⁴⁴

Während der Dienstzeit in Graudenz begann Wisniewski mit Veröffentlichungen. 1881 erschien seine Arbeit „Der Lehrer im amtlichen Verkehr mit den Schulbehörden“.⁴⁵ Er war von seiner Arbeit als Schreiblehrer am Seminar ausgegangen und hatte festgestellt, dass oft die Seminaristen und die frisch in das Amt eingetretenen Lehrer Schwierigkeiten bei der Abfassung amtlicher Schreiben hatten. Das Vorwort zur 5. Auflage 1888 verfasste Wisniewski bereits in Heiligenstadt.⁴⁶ Hierin ging er auch auf die Wünsche von dem „Geh. Regierungs- und Schulrat Dr. L. Kellner zu Trier“⁴⁷ ein, der sich eine Erweiterung der Schrift wünschte, so über den „mündlichen, beziehungsweise persönlichen Verkehr mit Vorgesetzten, eine Art Anstandslehre für jüngere Lehrer.“⁴⁸

³⁹ Ebd., S. 81.

⁴⁰ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 4434, S. 127v. (Revisionen des Seminars in Graudenz 1854-1910).

⁴¹ Ebd., S. 128r.

⁴² Ebd., S. 144v.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd., S. 146v.

⁴⁵ Wisniewski, Carl: Der Lehrer im amtlichen Verkehr mit den Schulbehörden. 7. umgearbeitete und vermehrte Auflage, Braunsberg 1899.

⁴⁶ Ebd., S. IX f.

⁴⁷ Ebd., S. IX.

⁴⁸ Ebd., S. X.

Wisniewski hielt die Wünsche von Kellner für berechtigt, konnte sich aber aus verschiedenen Gründen nicht für eine Erweiterung der Schrift entscheiden. Das Vorwort zur 7. Auflage wurde ebenfalls in Heiligenstadt verfasst, der Druck erfolgte aber in Braunsberg, der Stadt, in der Wisniewski Zögling des katholischen Lehrerseminars gewesen war. Im Laufe der Jahre hatte die von ihm herausgegebene Schrift nicht an Bedeutung verloren. So wurde sie nicht nur von einigen Provinzial-Schul-Kollegien als Literaturquelle für die Zöglinge des Oberkurses an Lehrerseminaren empfohlen,⁴⁹ sondern fand auch Nachahmer. Der Autor schrieb im Vorwort zur 7. Auflage des Hefes, dass dieses „allererste dieser Art“⁵⁰ [...] *verschiedene spekulative Verleger veranlaßt, mehr oder minder gelungene Nachahmungen zu veranstalten bezw. zu begünstigen; ja eine namhafte Firma hat sich nicht gescheut, trotz aller Warnungen ein Plagiat von einem*

Präparanden in Verlag zu nehmen und zu verbreiten – vgl. die entriüstete Zurückweisung seitens der Redaktion der ‚Allgem. Deutschen Lehrerzeitung‘ von 1883:– Was der Unterzeichnete als Seminarlehrer im Interesse der angehenden Lehrer jahrelang mühsam zusammengetragen, wird nunmehr von geld-und ehrgierigen Leuten gewissenlos ausgebeutet.“⁵¹

In den Erläuterungen geht es um die Arten des Geschäftsstils, die verschiedenen Formen von Geschäftsaufsätzen, Schreiben an Verwaltungen (Zentral-, Provinzial- und Lokalverwaltungen), die Verwendung der richtigen Titel und Anreden der Adressaten, immer verbunden mit Beispielen.⁵² Dass die Vorschläge Wisniewskis bei den Lehrern Gehör fanden, geht aus der Form von Schreiben an die verschiedenen Behörden hervor.

Die Heiligenstädter Zeit

Im Jahre 1885 wurde Wisniewski an das Königliche katholische Lehrerseminar in Heiligenstadt versetzt. Über die Gründe für eine Versetzung kann spekuliert werden, sie geschah wahrscheinlich nicht auf Wunsch von Wisniewski. Die Recherchen in den Unterlagen der Regierung Marienwerder, die in den Staatsarchiven in Gdansk (Danzig) und Elblag (mit Sitz in Malbork) aufbewahrt werden, ergaben, dass über diesen Vorgang keine Akten vorhanden sind.⁵³



Abb. 5: Titelblatt zur Veröffentlichung 1899. Foto: Archiv Monika und Gerd Leuckefeld.

⁴⁹ Ebd. S. VIII.

⁵⁰ Ebd., S. VII

⁵¹ Ebd., S. IV.

⁵² Ebd., S. XVI ff.

⁵³ Für die Unterstützung beim Briefwechsel mit den polnischen Archiven sei Frau Melanie Bose, Leipzig, gedankt.

Die Gründe für seine Versetzung haben sich erst erschlossen, als über seine Arbeit als Orgelrevisor recherchiert wurde. An dieser Stelle wird nur das Ergebnis der Recherche eingefügt, an anderer Stelle darauf näher eingegangen. Die Versetzung von Wisniewski von Graudenz nach Heiligenstadt erfolgte 1885 wegen seines politischen Verhaltens.

Zur familiären Situation

Finanziell war die Versetzung eine Belastung. Wisniewski erhielt für seine Umzugs- und Reisekosten eine Entschädigung von fast 860 Mark von der Regierungshauptkasse.⁵⁴ Im Gegensatz zum Direktor des Seminars und des 1. Seminarlehrers hatte Wisniewski keine Wohnung im Seminargebäude. Die Familie wohnte in Heiligenstadt zuerst in der Wilhelmstraße 277,⁵⁵ später in der Unteren Altstadt (Göttinger Tor) Nr. 48.⁵⁶

Die Versetzung hat wahrscheinlich vor allem im seelisch-körperlichen Bereich Spuren hinterlassen. In der bereits an anderer Stelle erwähnten Statistik von 1891 werden Geldbeträge zu Bade-Reiseleistungen für Juni 1885, Juni 1887 und Mai 1891 erwähnt. Die erste Reise kann noch mit dem nötigen Umzug nach Heiligenstadt in Zusammenhang gebracht werden; die beiden anderen Reisen dienten vermutlich der Wiederherstellung der Gesundheit.

Der berufliche Start in Heiligenstadt wurde von schweren familiären Rückschlägen überschattet. Im Mai 1886 wurde dem Ehepaar Wisniewski ein Zwillingsspärenchen geboren; das Mädchen verstarb noch am Tage der Geburt, der Junge nach 18 Tagen.⁵⁷ Der im Dezember 1887 geborene Sohn wurde nur drei Monate alt.⁵⁸ Dem Ehepaar Wisniewski blieben nur die drei in Graudenz geborenen Töchter: Maria, geb. am 18.1.1872, verstorben am 14.11.1919 (?) in Halle (Saale), Helena Hedwig, geb. am 31.12.1873, Martha Elisabeth, geb. am 1.12.1878.⁵⁹

Für Helena (Helene) lässt sich die Erstkommunion 1888, für Martha 1892 in der Kirchengemeinde „St. Ägidien“ in Heiligenstadt nachweisen, für Maria und Helena (Helene) die Firmung 1888. Die Töchter Helena und Martha werden als Schülerinnen der Töchterschule in Heiligenstadt erwähnt.⁶⁰

Martha Wisniewski hat gemeinsam mit ihrer Mutter und den Schwestern Maria und Helene in Halle (Saale), Alter Markt 25 gewohnt. Durch sie wurden der Tod der Schwester (14. Nov. 1919?) und der Mutter (27. Juni 1924) dem Standesamt in Halle angezeigt. Bis 1935 ist Helene Wisniewski im Halleschen Adressbuch mit

⁵⁴ Vgl. ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Nr. 6784, Blatt 7v.

⁵⁵ StadtA HIG: Gesamttadreibuch der Städte Heiligenstadt und Dingelstädt, 1889, S. 11.

⁵⁶ Ebd., Adreibuch der Städte Heiligenstadt und Dingelstädt, 1903, S. 4.

⁵⁷ Ebd., Sterberegister für die Jahre 1874-1904.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Die Geburtsdaten wurden vom Historischen Archiv der Diözese Torun mit Nachricht vom 16. Januar 2012 bestätigt.

⁶⁰ Für die Recherchen zu den Töchtern von Wisniewski sei Frau Gorsler vom Bischöflichen Kommissariatsarchiv in Heiligenstadt gedankt. Die Angaben zu den Töchtern Martha und Helene stellte uns das historische Archiv der Stadt Halberstadt zur Verfügung.

der gleichen Anschrift wie Martha Wisniewski nachweisbar. Vielleicht sind die Schwestern dann nach Halberstadt verzogen. Helene und Martha Wisniewski wurden Lehrerinnen und lebten nachweisbar bis 1942 zusammen in Halberstadt, Breiter Weg 55/57. Martha Wisniewski verstarb am 2. November 1946 im Heim in Halberstadt, Hoher Weg 3. Ihre Schwester Helene war zu der Zeit nicht mehr in Halberstadt wohnhaft, ist auch nicht in Halberstadt verstorben.

In schwierigen Lebenssituationen dürfte die Musik dem Lehrer Wisniewski über die seelischen Tiefen hinweg geholfen haben.

Zur Arbeit am Königlichen katholischen Lehrerseminar in Heiligenstadt

Rein schulorganisatorisch bedeutete der Wechsel von Graudenz nach Heiligenstadt an das ebenfalls königliche katholische Lehrerseminar keine große Umstellung. Es galten hier auf dem Eichsfeld ähnliche Regeln wie in Westpreußen, der Tagesablauf am Seminar war streng geregelt, die Freiräume der Seminaristen gering und das Bemühen derselben, diese Grenzen zu überschreiten, groß. Proto-



Abb. 6: Lehrerkollegium am Katholischen Lehrerseminar Heiligenstadt. Karl Wisniewski (r.). Archiv Manfred Kahlmeyer, Birkenfelde.

kolle der Lehrerkonferenzen geben darüber Auskunft, so z. B. als sich Zöglinge aus dem Schlafsaal herausgeschlichen hatten und sich zur „auf dem Heimenstein stattfindenden Kirmes begaben.“⁶¹

Hier in Heiligenstadt übernahm Wisniewski am Seminar Musik- und Zeichenunterricht, erteilte Stunden im Orgel- und Klavierspiel und evtl. auch Rechenunterricht. Auch bei Änderungen im Lehrerkollegium behielt er die ihm zugeordneten Stunden. Sicherlich hatte er es, besonders im Fach Musik, mit Schülern zu tun, die sich nicht für das Fach begeisterten. Das findet dann auch seinen Niederschlag in den Protokollen der Lehrerkonferenzen. So fällt der Schüler P. [im Original ausgeschrieben - G.L.] „der früher schon ungeeignete Tingel-Tangel-Gesänge mit unpassenden Texten und Vignetten in die Anstalt mitgebracht hatte, durch Mitbringen einer Kinderflöte und absoluter Trägheit in der Musik“⁶² auf.

⁶¹ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6202, S. 6r. (Protokolle der Lehrerkonferenzen des Lehrerseminars in Heiligenstadt 1890-1902).

⁶² Ebd., S. 15r.

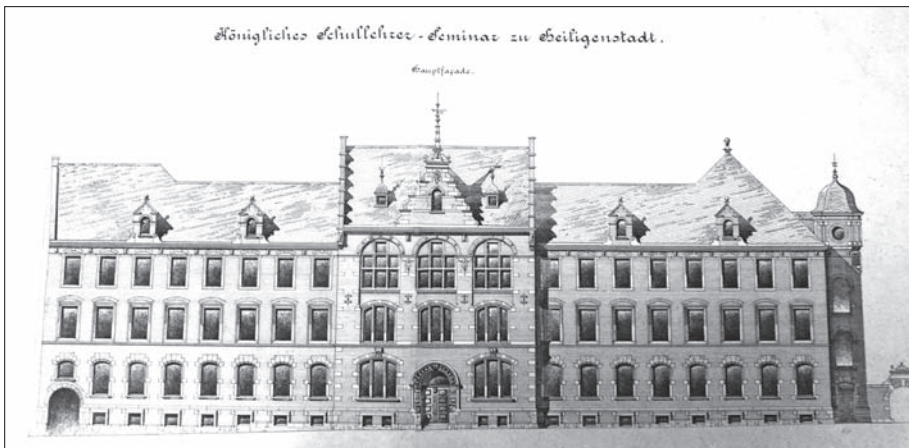


Abb. 7: Bauzeichnung für das Lehrerseminar in Heiligenstadt. Archiv des Landkreises Eichsfeld in Heiligenstadt: Bestand Zeichnungen zu Kirchen-, Pfarr- und Schulbauten, Signatur: KPS 39/1-35).

Wisniewski erlebte wenige Jahre nach dem Umzug auf das Eichsfeld die Einweihung des neuen Seminargebäudes, das ab April 1891 genutzt werden konnte.

Für die Ausrüstung des neuen Gebäudes mit einer Orgel und die weitere Verwendung der Übungsorgeln aus dem alten Seminargebäude leistete Wisniewski in seiner Funktion als Orgelrevisor wichtige Aufgaben. Für die beiden Übungsorgeln erstellte er Expertisen, für die Orgel in der Aula entwarf er die Disposition und auch für die Gestaltung des Prospekts aus Eichenholz. Wegen der geringen Raumgröße erfolgte eine „seitspielige Anordnung“.⁶³

In dem Entwurf des Kostenanschlages aus dem Jahre 1890 für die Reparaturen der Übungsorgeln, die durch die Firmen Krell (Duderstadt) und Knauf (Bleicherode) erfolgen sollten, verlangte Wisniewski von den Unternehmern eine Garantie von fünf Jahren für Güte und Dauerhaftigkeit der Arbeit.⁶⁴

Ob Wisniewski mit den vorgesetzten Schulbehörden Probleme hatte, kann nicht nachgewiesen werden. Als aber im Sommer 1895 ein Lehrer Osburg aus dem Seminar in Pilchowitz (Schlesien) um die Versetzung nach Heiligenstadt ersuchte, fragte das Provinzial-Schul-Kollegium beim Leiter des Seminars an, „ob dem Seminarlehrer Wisniewsky, der seit 8 oder 9 Jahren übertragene und von ihm mit gutem Erfolg vertretene Musikunterricht abgenommen werden kann und daß, ohne den Mann zu kränken und seine Kraft wenigstens theilweise lahm zu legen.“⁶⁵

Der Leiter des Seminars, Dr. Weiß, antwortete auf diese Anfrage, dass diese Versetzung „und die infolgedessen notwendig werdende Übertragung des Musikunterrichtes von dem ausgewiesenen Anstalts-Musiklehrer Wisniewski an den zuerst

⁶³ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 13785 (Acta betr. die Seminargebäude zu Heiligenstadt), ohne Seitenangabe.

⁶⁴ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Nr. 8644, S. 67r.

⁶⁵ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, 6191, S. 36 (Anstellungs- und Dienstverhältnisse der Präparanden- und Seminarlehrer in Heiligenstadt).

genannten *eine tiefe Kränkung* bedeuten würde, da letzterer den Musikunterricht am hiesigen Seminar seit zehn Jahren, anfangs teilweise, später ganz, mit gutem Erfolge erteilt hat, wie verschiedene Revisionsprotokolle, zuletzt dasjenige vom 3. Juli 1894 – G. Nr. 64/4S – darthun. Den Zeichenunterricht will ich wenigstens in der I. Seminarklasse in den Händen von Wisniewski lassen, bis der an Stelle des g. Wedig in Aussicht genommene bisherige Präparandenlehrer Rogge seinen Zeichenkursus in Berlin durchgeführt haben wird.“⁶⁶

Nach der Statistik für das genannte Jahr 1894 erteilte „der 3. Seminarlehrer Wisniewski den ganzen Musikunterricht – mit der Ausnahme von Orgel und Klavier in der II. Seminarklasse [...], ferner den gesamten Zeichenunterricht, für den derselbe hier seine früher am Seminar in Graudenz entschiedene Befähigung an den Tag gelegt hat.“⁶⁷

In einem Inspektionsbericht aus den ersten Dienstjahren wird über Wisniewski Folgendes ausgesagt. „Der Musiklehrer Wisniewski vertritt sein Fach mit großem Erfolg und mit einem über seine Pflichtstundenzahl hinausgehenden Eifer. Daß er trotzdem die Nothwendigkeit der Einzelausbildung seiner Zöglinge zu tüchtigen Gesangslehrern unumwunden anerkannte, kann ihm nur zur Ehre gereichen. Auch den Zeichenunterricht erteilt er mit Geschick, hegt indessen den berechtigten Wunsch, sich in diesem Fach durch einen sechswöchigen Kursus noch weiterzubilden.“⁶⁸

⁶⁶ Ebd., S. 57.

⁶⁷ Ebd., S. 19.

⁶⁸ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Nr. 6784 (Acta betr. das katholische Schullehrer-Seminar zu Heiligenstadt), Blatt 54.

Einweihung des neuen Seminargebäudes
zu Heiligenstadt.

Am 9. April d. Js. findet hiersebst die feierliche
Einweihung des neuen Seminargebäudes statt.
Zu dieser Feier ladet der unterzeichnete Seminar-
Direktor namens der Anstalt hierdurch die hohen Schul-
Behörden, die früheren Schüler des Seminars sowie die
Gönner und Freunde deselben herzlich ein.

Heiligenstadt, 1. März 1891.
Dr. Weiß,
Seminar-Direktor.

Als ein würdiges Gedenkblatt wird nach erfolgter
Einweihung des Königl. kathol. Schullehrer-Seminars
herausgegeben:

Festschrift
zur
Einweihung des neuen Gebäudes
des
Königlich katholischen Schullehrer-Seminars
zu Heiligenstadt am 9. April 1891.

In zwei Abtheilungen. Abtheilung 1 enthält:
Die Aufgabe des Volksschullehrers,
ein bei der Seminarconferenz zu Heiligenstadt am 19. Juni 1890
gehaltener Vortrag, und
Zwölf Bilder aus dem Seminarleben
in einem Duzend Gelegenheits-Ansprachen
von dem Seminar-Direktor Dr. Weiß.

Abtheilung 2 enthält:
Uebersichtliche Geschichte des kgl. katholischen
Lehrer-Seminars zu Heiligenstadt
von C. Werner, Seminarlehrer.

Mit Anhang: **Schülerverzeichnis vom Jahre 1839–1890.**
Geschmückt mit dem Bilde des kgl. Regierungsraths Dr. L. Kellner in Trier
und mit den Abbildungen des alten und neuen Seminar-Gebäudes.
6 Bogen Octav in farbigen Umschlag gebunden.

— Preis Mk. 1. —
Heiligenstadt (Giesfeld).

F. W. Cordier,
Verlagsbuchhandlung.

Abb. 8 und 9: Einladung zur Einweihungsfeier und Ankündigung der Festschrift. Stadtarchiv Heiligenstadt.

Bei einer späteren Inspektion scheint aber die Einschätzung für Wisniewski schlechter ausgefallen zu sein. Die Behörde in Magdeburg teilt dem Seminarleiter mit: *„Von Ihren und des Lehrerkollegiums Bestrebungen zur Behebung der bei der letzten Anstaltsrevision noch hervorgetretenen Mängel haben wir gern Kenntniß genommen. Die Leistungen, die amtliche und außeramtliche Führung des pp. Wisniewski wollen sie scharf im Auge behalten und alsbald Bericht erstatten, wenn die Pflichtwidrigkeiten sich mehren oder verstärken sollten.“*⁶⁹ Ungeachtet dieser Bewertungen war Wisniewski und der von ihm geleitete Chor der Seminaristen aus dem kulturellen Leben von Heiligenstadt nicht wegzudenken.

In Heiligenstadt war er als Chordirigent und z. T. als Organist tätig, bearbeitete Musikstücke und gestaltete mit den Seminaristen z. B. die Trauerfeier für den ehemaligen Lehrer am Seminar, den Königlichen Musikdirektor Honcamp.⁷⁰ Maßgeblich gestaltete Wisniewski das Konzert zum Besten der Dr.-Lorenz-Kellner-Stiftung mit und trug damit wesentlich zum guten finanziellen Ergebnis bei.⁷¹ Als 1897 das Denkmal für Lorenz Kellner enthüllt wurde *„dirigierte in erfahrungsmäßig tüchtiger Weise der Seminar- und Musiklehrer, Herr Seminarlehrer Wisniewski, die musikalischen Vorführungen.“*⁷²

Auch als 1902 die 100-jährige Zugehörigkeit des Eichsfeldes zum Königreich Preußen feierlich begangen wurde, leitete Wisniewski die musikalischen Darbietungen. Am 3. August 1902 kam bei der Feier nach dem Festumzug der *„Eichsfelder Sang“* von Hermann Iseke zur Aufführung, sicherlich in der Vertonung, die Wisniewski geschaffen hatte.⁷³

Als Orgelrevisor im Regierungsbezirk Erfurt

Es ist wohl üblich gewesen, dass geeignete Lehrer des Seminars in Heiligenstadt als Orgelrevisoren bei der Abnahme eines Orgelneubaus, nach umfangreichen Reparaturen oder bei der Begutachtung von Orgeldispositionen tätig geworden sind. Nach dem Tod des Orgelrevisors Reymann hatte es eine Anfrage an die Leitung des Seminars gegeben, welcher Lehrer die Nachfolge Reymanns antreten könnte. Im Antwortschreiben an die Königliche Regierung in Erfurt teilte der Seminardirektor Schultz im November 1885 mit, *„daß der Nachfolger des verstorbenen Seminarlehrers Reymann, Musiklehrer Wisniewski hierselbst, die Kenntnisse zur Prüfung der Dispositionen und Kostenanschlägen zum Neubau [...] von Orgeln wie zur Abnahme der ausgeführten Arbeiten in allem Maaße besitzt und sich bereit erklärt hat, derselbige Funktion übernehmen zu wollen.“*⁷⁴

⁶⁹ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6179, S. 108 (Verschiedenes, Seminar Heiligenstadt).

⁷⁰ Eichsfeldia, Heiligenstadt, 6. Jg. vom 21. Juni 1890.

⁷¹ Eichsfeldia, Heiligenstadt, 9. Jg., Nr. 203 vom 5. Sept. 1893.

⁷² GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6184, S. 96 (Chronik des Lehrerseminars in Heiligenstadt).

⁷³ Siehe Anmerkung 2.

⁷⁴ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 20183, S. 194; im Original ist als Jahreszahl 1883 angegeben, sicherlich ein Schreibfehler; der Posteingangsstempel ist vom 25. November 1885.

Für die Arbeit als Orgelrevisor, die sich später auf den gesamten Regierungsbezirk Erfurt ausdehnte, erhielt Wisniewski keine außerordentliche Remuneration aus dem Patronatsbaufond, „da der letztere nur zu Ausgaben bestimmt ist, welche auf rechtlicher Verpflichtung beruhen.“⁷⁵

Die nähere Betrachtung und Entstehung des Bescheides ermöglicht nachträglich eine genauere Bewertung des Wechsels von Wisniewski von Graudenz nach Heiligenstadt. Die zuständigen Behörden der Regierung in Erfurt hatten im April 1889 beim Ministerium in Berlin um eine einmalige Remuneration für Wisniewski in Höhe von 300 Mark nachgesucht, da dieser sonst nur Tagesgeld und Reisekosten bei seinen Orgelrevisionen erhielt und er sich sehr um die Erhaltung der Orgeln, die Durchführung kleinerer Reparaturen und damit die Abwendung größerer Schäden bemüht hatte. In Berlin wurde dem Anliegen anfangs zugestimmt und der Entwurf der Verfügung dann den weiteren an der Entscheidungsfindung beteiligten Abteilungen des Ministeriums zur Kenntnisnahme zugeleitet. Diese vermerkten ihre Fragen und Stellungnahmen mit Bleistift auf dem Umlauf, der dann am Ende zur endgültigen Entscheidung herangezogen wurde. Aus diesen Bleistiftein-



9. Mendelsohn-Bartholdy (Männerquartett), 10. Brahms, 11. Meyerbeer, 12. Militärmarsch. — „Eichsfelder Sang.“ Lied im Volkston für Männerchor von G. Wisniewski.

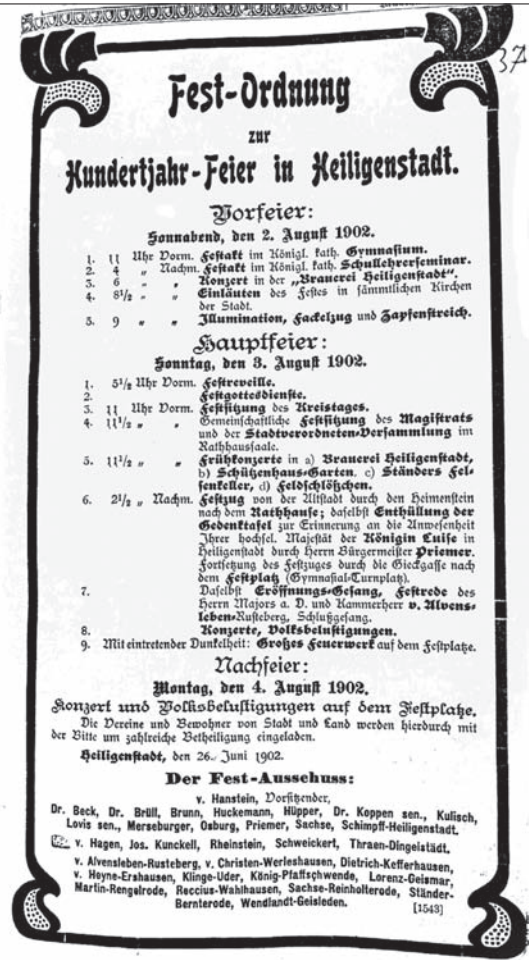


Abb. 10-12: Zeitungsmeldung und Programm zur Säkularfeier 1902 mit Hinweis zur Aufführung des Eichsfelder Sangs. Archiv des Landkreises Eichsfeld in Heiligenstadt, Zeitungsarchiv.

⁷⁵ Ebd., S. 229.

tragungen⁷⁶ lässt sich auf den Versetzungsgrund schließen. Die Antwort auf den Auftrag „*Ich bitte um Prüfung der Akten betr. der Versetzung des pp. Wisniewski nach Heiligenstadt*“⁷⁷ lautet: „*Der pp. Wisniewski ist wegen seines politischen Verhaltens von Graudenz nach Heiligenstadt versetzt (s. Acta Marienwerder)*.“⁷⁸ Der Hinweis auf eine Versetzung wegen des politischen Verhaltens führte dann dazu, dass der Antrag auf einmalige Remuneration negativ entschieden wurde, weil der Patronatsbaufonds dafür nicht angelegt ist.

So erhielt Wisniewski weiterhin nur die übliche Entschädigung in seiner Tätigkeit als Orgelrevisor, 9 Mark Tagegeld, 40 Pfennig für einen Kilometer Landweg und 13 Pfennig für 1 Kilometer Eisenbahn. Das entsprach etwa der Vergütung, die einem Beamten im 5. Rang zugestanden wurde.⁷⁹ Erst im Jahre 1903 wurden die Stundensätze für die Abgabe von Gutachten und die Prüfung von Kostenanschlägen von 1,50 Mark auf 2,00 Mark erhöht.⁸⁰

In der Statistik zu Anstellung und Einkommensverhältnissen der Lehrer am Seminar in Heiligenstadt für das Jahr 1899 heißt es für Wisniewski bei der Bezeichnung des Nebenamtes „*Königlicher Orgelrevisor*“⁸¹ und unter Einkünfte dazu „*kein Jahreseinkommen, erhält nur Reisekosten und Tagegelder*.“⁸² Als Ergänzung sei vermerkt, dass die anderen beiden Lehrer mit Nebenämtern dafür eine jährliche Entschädigung erhalten haben.

Ende der 80er-Jahre des 19. Jahrhunderts gab es im Bereich des Bischöflichen Kommissariats Heiligenstadt und im Regierungsbezirk Erfurt Bemühungen zur Vereinheitlichung der Maßnahmen bei Orgelneubau, Orgelrevision und Orgelreparatur. Selbst der Kommissarius Conrad Zehrt äußerte seine Gedanken zur Bedeutung des Orgelspiels und schrieb: „*Gesang und Orgelspiel sollen den Charakter der kirchlichen Feyer ausdrücken. So werden schon die ersten accorde beim Anfang des Gottesdienstes hl. Freude oder hl. Trauer ausdrücken. Der gläubige Organist wird die religiösen Gefühle, die ihn durchdringen, in die Töne seiner Orgel legen*.“⁸³

Um das zu erreichen, mussten sich die Instrumente in einem sehr guten Zustand befinden. Bereits im November 1888 hatte Wisniewski eine Einschätzung an die Königliche Regierung in Erfurt gesandt und sich für die Anfertigung von Orgeln durch bewährte Orgelbaumeister ausgesprochen. Er erwähnte, dass es für Baufach, Malerei, Bildhauerei und Tonkunst Lehrstifte, Akademien und Kunstschulen gäbe, „*der Orgelbau dagegen ist dem blinden Zufalle anheimgegeben*.“⁸⁴

⁷⁶ GStA PK: I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Abt. IX Sekt. 13 Nr. 1 Bd. 3, ohne Seitenangabe.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Vgl. ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 18226, Acta gen. Betreffend die Kirchenorgeln (1890-1939).

⁸¹ GStA PK: I. HA Rep 76 Seminare, Nr. 6188, S. 60 (Anstellung und Einkommensverhältnisse der Lehrer (1890-1907).

⁸² Ebd.

⁸³ Bischöfliches Kommissariatsarchiv Heiligenstadt (BKAH): Acta betr. Kirchenorgeln, Ge. F 4, Bd. 1 (ohne Seitenangabe).

⁸⁴ Ebd.

Er kritisierte die Billigangebote, die manche abgeben, die als Tischlergesellen längere Zeit bei einem Orgelbauer gearbeitet haben und sich dann als Orgelbaumeister etablieren.

In einem Regulativentwurf über die Beaufsichtigung und Behandlung der Kirchenorgeln im Kommissariatsbereich hatte Wisniewski seine Gedanken dazu formuliert, um eine Vereinheitlichung zu erreichen. Es sind darin die Vorschriften enthalten, die bis zur Anordnung der Registerknöpfe alles regeln, die Zahl der Stimmen in Abhängigkeit von der Größe der Orgel, die Zahl der Register in Abhängigkeit von der Zahl der möglichen Kirchenbesucher. Die auf 41 handgeschriebenen Seiten zusammengefassten Gedanken und Vorschläge wurden vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten als nicht verallgemeinerungswürdig eingeschätzt; sie fanden daher nur im Bereich des Bischöflichen Kommissariats Heiligenstadt und einigen Teilen des Regierungsbezirkes Erfurt Anwendung.

Die Tätigkeit als Orgelrevisor war nicht einfach. Da gab es Auseinandersetzungen mit den Orgelbauern ebenso wie mit den Kirchengemeinden, die eine Orgel haben wollten, deren Abnahme aber wegen Qualitätsmängeln nicht zum erhofften Zeitpunkt erfolgte. Bis zum Januar 1890 hatte Wisniewski wahrscheinlich mehrere Orgeln abgenommen bzw. deren Reparaturbedürftigkeit festgestellt. Die Erfahrungen bewogen ihn, sich in einem Schreiben an die Königliche Regierung in Erfurt über *„die Verwendung von geringwerthigem Metall zu Pfeifen der Kirchenorgeln und sonst noch vorkommenden Unregelmäßigkeiten bei Orgelbauten“*⁸⁵ zu äußern. Darin beschwerte er sich nicht nur über die Lieferung von minderwertigem Metall (statt 12-lötig⁸⁶ nur 7-lötig), sondern er kritisiert Orgelbauten und -reparaturen in verschiedenen Eichsfeldorten, (u. a. in Heiligenstadt, Hohengandern, Breitenholz, Beuren, Wingerode, Lengenfeld u. St.) und Orten in den Nachbarkreisen, auch wenn er selbst diese Orgelbauten nicht abgenommen hatte. Wisniewski bewertete auch die Arbeit einzelner Orgelbauer, die er mit Namen nannte. Und bei diesen Äußerungen über die Qualität von Arbeiten einzelner Orgelbauer war er nicht zimperlich. So schrieb Wisniewski nach der Revision einer Orgel: *„Von den 3 theuersten Registern (Oboe 8', Trompete 8' und Posaune 16') im Gesamtwerth von etwa 900 M hörte ich nur hin und wieder einen Ton – ähnlich dem Blöken eines verirrtten Lammes.“*⁸⁷

Die negativen Aussagen Wisniewskis über einen Orgelbauer konnten für diesen einen geschäftlichen Nachteil bringen; im Revisionsbereich von Wisniewski bekam er dann oft keinen Auftrag mehr. Vereinzelt wandten sich Orgelbauer an die Behörden, versuchten ihm die Eignung zur Begutachtung von Orgelbauten abzusprechen, ihn als Orgelrevisor unglaubwürdig zu machen.

⁸⁵ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 18332, Bl. 6 ff.

⁸⁶ „Lötig“ ist hier eine Angabe zum Zinngehalt der Orgelpfeifen. 16-lötiges Zinn ist reines Zinn (100 %), 12-lötiges Zinn enthält 75 % Zinn und 25 % Blei, 8-lötiges Zinn enthält 50 % von jedem der beiden Metalle.

⁸⁷ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 18332, Bl. 12r.

Nr. 125.
 Für die Revision und Abnahme der neu erbauten Orgel in der katholischen Kirche zu Leinefelde setzen dem Orgelrevisor, Seminarlehrer C. Wisniewski in Heiligenstadt, nach der anliegenden Liquidation 22 Mk 16 Pf. zu, von welchem Betrage dem Fiskus 2/3 – 14 Mark 77 Pf. zur Last fallen, während das letzte Drittel mit 7 Mark 39 Pfg. von der Kirchengemeinde Leinefelde zu übernehmen ist. Die Regierunghaupt-Kasse wird angewiesen, den fiskalischen Antheil von 14 M. 77 Pf. – Vierzehn Mark Sieben und siebenzig Pfennigen an den g. Wisniewski gegen Quittung zu zahlen und in der Rechnung der geistlichen und Unterrichts-Verwaltung für 1891/92 unter Capitel 124 Titel I zu veranschlagen.
 An den g. Wisniewski gegen Quittung zu zahlen und in der Rechnung der geistlichen und Unterrichts-Verwaltung für 1891/92 unter Capitel 124 Titel I zu veranschlagen.
 An die Regierunghaupt-Kasse hier

Abb. 13: Abrechnung der Orgelabnahme 1891 in Leinefelde. Foto: Archiv der Pfarrgemeinde „St. Maria Magdalena“ in Leinefelde.

(Textübertragung: „Nr. 125 Für die Revision und Abnahme der neu erbauten Orgel in der katholischen Kirche zu Leinefelde stehen dem Orgelrevisor, Seminarlehrer C. Wisniewski in Heiligenstadt, nach der anliegenden Liquidation 22 Mk 16 Pf. zu, von welchem Betrage dem Fiskus 2/3 – 14 Mark 77 Pf. zur Last fallen, während das letzte Drittel mit 7 Mark 39 Pfg. von der Kirchengemeinde Leinefelde zu übernehmen ist. Die Regierunghaupt-Kasse wird angewiesen, den fiskalischen Antheil von 14 M. 77 Pf. – Vierzehn Mark Sieben und siebenzig Pfennigen an den g. Wisniewski gegen Quittung zu zahlen und in der Rechnung der geistlichen und Unterrichts-Verwaltung für 1891/92 unter Capitel 124 Titel I zu veranschlagen. An die Regierunghaupt-Kasse hier“)

Wisniewski bemühte sich aber immer, mit technischen Entwicklungen im Orgelbau vertraut zu sein, ohne die Hauptaufgabe der Orgel – Unterstützung bei der Feier der Liturgie – aus dem Auge zu verlieren. So unterhielt er Kontakte zu Prof. Haupt in Berlin, dem alle Orgeldispositionen und Prospektentwürfe von Neubauten zur Superrevision vorgelegt werden mussten. Ähnlich wie Wisniewski vertrat Prof. Haupt den Standpunkt: „Das kirchliche Orgelspiel verlangt keine Concert-Effekte; sie würden nur die Andacht der Gemeinde mehr stören als fördern.“⁸⁸

1891 verfasste Wisniewski eine „Denkschrift über den gegenwärtigen Stand des Orgelbauwesens.“⁸⁹ Darin äußerte er sich über die Veränderungen im Orgelbau und wog die Vor- und Nachteile verschiedener Bauweisen ab.

Sicherlich hatte er sich auch bei der Ausschreibung für Orgelbauten mit dem Problem der Vergabe der Aufträge zu beschäftigen. Haupt hatte 1886 in einem Schreiben an das zuständige Ministerium in Berlin in diesem Zusammenhang beklagt: „Bei uns werden die Orgelbauten leider! immer mit Vorliebe dem Mindest-

⁸⁸ GStA PK: I. HA Rep. 76 Kultusministerium, IX. Sekt. 1, Nr. 13, Bd. 6, ohne Seitenangabe.

⁸⁹ ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Sign. 18332, S. 61 ff.

*Fordernden zugewiesen, und was dabei herauskommt, wenn dieser noch ein Pfuscher ist, haben wir genügsam kennen gelernt. Billig und schlecht.*⁹⁰ Durch die Aussagen solcher Experten bestärkt, konnte Wisniewski auch einigen Orgelbauern vorwerfen, die Berechnungen für Orgeln oberflächlich anzufertigen, dass „es nur ein Tappen aufs Geradewohl sei.“⁹¹

Das zuständige Ministerium in Berlin hatte um 1890 versucht, die Kosten für die Orgelrevisionen zu drücken und suchte einen Ersatz für Wisniewski mit geringeren finanziellen Forderungen. In einer Aktennotiz vom März 1891 heißt es zu diesem Sachverhalt: „Wir glauben, daß der Seminarlehrer Wisniewski kaum bereit sein würde, die Geschäfte als Orgelrevisor und die damit nothwendigen anderweitigen Correspondenzen, für welche er nichts erhält, fortzuführen, wenn die bisherigen Sätze ihm nicht weiter gezahlt werden. Ob wir aber eine andere ebenso zuverlässige und fachkundige Persönlichkeit ausfindig machen würden, welche nur die Reisekosten und Tagegelder beansprucht, glauben wir bezweifeln zu müssen.“⁹²

Wisniewski wurde um eine Stellungnahme ersucht, die er am 8. August 1891 an die Königliche Regierung in Erfurt schickte und die deutlich machte, mit welchen Forderungen und Ansprüchen er sein Amt als Orgelrevisor ausübte. Er schrieb: „Eine einheitliche Regelung der Gebührenfrage für Orgelrevisoren ist von jeher nicht nur seitens der betr. Behörde und Kirchengemeinden, sondern auch von den musiktechnischen Sachverständigen gewünscht worden, denn es herrschte bisher in dieser Beziehung in der ganzen Monarchie eine Verschiedenheit oder richtiger gesagt: Willkür, die ihresgleichen sucht.“⁹³

Und nachdem Wisniewski Beispiele aus anderen Ländern zur Vergütung der Orgelrevisoren angeführt hatte, schrieb er: „Die Entscheidung der Königlichen Ober-Regierungskammer erscheint mir nicht ganz zutreffend. Die betr. Behörde hat wohl übersehen, daß die Königlichen Bauinspektoren fest angestellte Beamte sind und außer ihrem Gehalte noch Reisekosten, Entschädigungen und eine sogen. ‚Pauschal-summe‘ beziehen, während der musiktechnische Sachverständige außer der Reisekosten-Entschädigung für seine Mühewaltung und Zeitversäumnis keinerlei Vergütung erhalten soll. Der betr. Behörde scheint ferner nicht genügend bekannt zu sein, daß die Funktion eines gewissenhaften Orgelrevisors eine nicht nur schwere, sondern auch sehr verantwortliche ist. Schwer ist sie insofern, als es gilt, reelle Meister zu fördern und die Pfuscher in ihre Schranken zurückzuweisen. So lange der Königlichen Regierung nicht Beamte zur Verfügung stehen, welche nach abgelegter Prüfung bewiesen haben, daß sie Fachmänner sind, ist der Orgelbaukunst nicht geholfen. Es eignet sich eben nicht jeder, der Klavier und Orgel spielt und ein guter Musiker ist, zur Abnahme einer Orgel. Andauernde Beschäftigung in gediegenen Orgelbauwerkstätten, bedeutende Studien in der Akustik, Mathematik, vollständige Kenntniß der gesamten Orgelliteratur, namentlich der neuesten deutschen und englischen Werke, sind allein die Mittel und Wegweiser, einen tüchtigen Orgelrevisor zu bilden. Es wäre unseres Zeitalters nur würdig, wenn

⁹⁰ GStA PK: I. HA Rep. 76 Kultusministerium, IX. Sekt. 1, Nr. 13, Bd. 6, ohne Seitenangabe.

⁹¹ ThStA Gotha: Hochbauamt Heiligenstadt, Sign. 74, S. 24.

⁹² ThStA Gotha: Regierung Erfurt, Nr. 18226, S. 27v.

⁹³ Ebd., S. 43r.

dem Unwesen, welches mit der Abnahme von neuen Orgelwerken getrieben wird, endlich gesteuert würde. So lange dies nicht geschieht, bleibt es, wie mir am 7. Januar d. J. der mittlerweile verstorbene Dir. Prof. Haupt zu Berlin sagte, eben faul im Reiche Orgelbau. Es ist leicht ‚Schönes‘ schön und ‚Gutes‘ gut zu finden; dagegen fordert es viel Wissen, Scharfsinn und Erfahrung, um bestimmen zu können, worin der Fehler eines verpfuschten Werkes besteht. Die Funktion eines Orgelrevisors ist aber auch eine sehr verantwortliche in Bezug sowohl auf den Orgelbauer als auch auf die Gemeinde; durch ungerechtfertigten Tadel schädigt er jenen, durch ungerechtfertigte Milde schädigt er diese. Letztere kann ihn sogar regreßpflichtig machen, wenn er ein in kurzer Zeit unbrauchbar gewordenes Werk bei der Revision als gelingen bezeichnete. [...] Es wäre in der That nur zu beklagen, wenn man lediglich aus Sparsamkeitsrücksichten, wie früher, den ersten besten Organisten zum Revisor bestellte. Dadurch würde die Pfuscherarbeit wieder großgezogen werden und die Gemeinden kämen häufig in die unangenehme Lage, Tausende von Mark resultatlos hinauszuerwerfen. Im Interesse der guten Sache habe ich mich entschlossen, auch in Zukunft das Ehrenamt eines Orgelrevisors zu verwalten und zwar ohne besondere Vergütung für die Anfertigung der Revisionsprotokolle. Das Wohlwollen und Vertrauen der Königlichen Regierung, welches ich mir bisher durch meine Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit erworben zu haben glaube, sollen mir für meine Mühewaltungen Entschädigung sein. Gehorsamst Wisniewski“⁹⁴

Die letzten Jahre

In den Jahren um die Jahrhundertwende nahmen die gesundheitlichen Probleme bei Wisniewski immer mehr zu. 1891 war er wohl auch in Bad Ems zur Kur, denn von dort aus suchte er Kontakt zu anderen Orgelrevisoren im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen wegen der Vergütung.⁹⁵ 1895 musste er wegen Erkrankung die Teilnahme an einem Zeichenkursus in Berlin absagen.⁹⁶ Ab Herbst war er für einige Wochen von der Aufsicht am Morgen und am Abend befreit.

Im Mai 1904 wurde Wisniewski auf sechs Wochen beurlaubt; schon vor seiner Beurlaubung sollte „bei zu großen Beschwerden das Abhalten des Unterrichts ins eigene Ermessen gestellt sein.“⁹⁷ In den Konferenzprotokollen fehlt die Unterschrift auf den Protokollen zwischen dem 13. Mai und dem 27. Juni des genannten Jahres. Anfang August erkrankte Wisniewski erneut, seine Fachstunden in Rechnen, Orgel und Gesang sowie die Aufsicht wurden von anderen Lehrern übernommen. Ihm wurde vom Kollegium noch am 22. August eine Unterstützung in Höhe von 150 M gewährt, evtl. wieder als Zuschuss für eine Erholungsreise gedacht.⁹⁸

Ob er diese Unterstützung noch entgegengenommen hat, ist fraglich. Am 27. August schloss Carl Wisniewski nach längerer Krankheit seine Augen für immer.

⁹⁴ Ebd., S. 43v ff.

⁹⁵ Ebd., Bl. 44v.

⁹⁶ Vgl. GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6192, S. 56 (Allgemeine Angelegenheiten und Gesuche der Lehrer 1890-1912).

⁹⁷ GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6203, S. 59 (Protokolle der Lehrerkonferenzen 1902-1922).

⁹⁸ Ebd., S. 68r.

Im Sterbebuch der Pfarrgemeinde „St. Marien“ in Heiligenstadt ist festgehalten, dass der Seminarlehrer Carl Wisniewski am 27. August 1904, ½ 6 Uhr abends in der Wohnung am Göttinger Tor 48 verstarb. Die Meldung beim Standesbeamten der Stadt erfolgte durch seine Schwägerin Martha Gahbler (Gabler). Als Todesursachen werden Herzschwäche und Lungenerweiterung angegeben.⁹⁹ Nach den weiteren Eintragungen hinterließ Wisniewski kein Testament und drei erwachsene Töchter.

In den Unterlagen der Kirchengemeinde steht, dass er eine Ehefrau und drei Töchter hinterließ. Für die erwähnte Schwägerin Martha Gahbler (Gabler) konnte bisher kein Beleg gefunden werden.

Seminarleiter und Lehrer würdigten in einer Konferenz am 29. August 1904 die Verdienste des Verstorbenen. Bei der Trauerfeier und auf dem Weg zum Friedhof intonierten die Seminaristen die oft von Wisniewski geleiteten Grabgesänge.

Statt besonderer Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief
heute Abend 5 ½ Uhr sanft im Herrn mein innigstgeliebter
Mann, unser guter unvergesslicher Vater und Schwager, der
Königliche Seminarlehrer
Carl Wisniewski
nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden,
wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl.
Sterbesakramente im eben vollendeten 60. Lebensjahre.
Allen Freunden, Schülern und Bekannten zeigen
dies schmerz erfüllt an, mit der Bitte des lieben Ver-
storbenen im Gebete gedenken zu wollen.
Heiligenstadt, Halle, Halberstadt, den 27. August 1904.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 30. August, Nachmittags
4 ½ Uhr statt. (1928)

Abb. 14: Traueranzeige der Familie. Stadtarchiv Heiligenstadt: Bestand Filmarchiv. Film Nr. 14; Heiligenstädter Zeitung vom 30. August 1904.



Abb. 15: Alter Friedhof in Heiligenstadt. Foto: Archiv M. und G. Leuckefeld.

⁹⁹ StadtA HIG: Sterbebuch 1904, Eintrag 100.



Abb. 16: Traueranzeige des Lehrerseminars. Stadtarchiv Heiligenstadt: Bestand Filmarchiv. Film Nr. 14; Heiligenstädter Zeitung vom 2. September 1904.

In der Heiligenstädter Zeitung vom 30. August 1904 hieß es über Carl Wisniewski: „Der Dahingeschiedene hing mit Leib und Seele an seinem Beruf, war ein pflichtgetreuer Beamter, geachtet von seinen Vorgesetzten und Kollegen und geehrt und geliebt von seinen zahlreichen Schülern [...] Auch als Komponist hat er sich einen Namen gemacht. Dadurch besonders, daß er den ‚Eichsfelder Sang‘ von Herm. Iseke in Musik gesetzt hat, wird er sich auf dem Eichsfelde ein dauerndes Gedächtnis gesichert haben. Er hat auch mehrere Trauergesänge komponiert und durch seinen Seminarchor manche Trauerfeier verschönt. Nun wird man an seinem Grabe seine eigenen Trauerrieder singen. Sein leutseliges Wesen, das er gegen jeden seiner Mitbürger bekundete, dürfte sein Andenken auch für die Bewohner unserer Stadt sichern.“¹⁰⁰

Der Traueranzeige ist zu entnehmen, dass erwachsene Töchter damals in Halle und Halberstadt gewohnt haben. Die Witwe Wisniewski ist von Heiligenstadt nach Halle verzogen.

Würdigung

Am Anfang des Beitrags ist gesagt worden, dass der Name Carl Wisniewski nicht so bekannt sei wie der von Hermann Iseke. Wisniewski hat aber in der Arbeit von Opfermann¹⁰¹ über bedeutende Eichsfelder Berücksichtigung gefunden. Und auch bei der Erforschung der Geschichte einzelner Orgeln in den Kirchen des Eichsfeldes wird er genannt werden müssen.

Es ist im Eichsfeld zu einer guten Tradition geworden, dass bei Veranstaltungen mit lokalem Bezug auch immer das Eichsfeldlied erklingt – ebenfalls eine Reverenz an Carl Wisniewski.

Sicherlich war das Eichsfeld für Carl Wisniewski „nur“ die zweite Heimat. Aber dieser hat er mit der heute bekannten Vertonung des „Eichsfelder Sangs“ von Hermann Iseke ein wundervolles Geschenk hinterlassen.

¹⁰⁰ Ebd., Bestand Filmarchiv; Film Nr. 14; Heiligenstädter Zeitung vom 30. August 1904.

¹⁰¹ Opfermann, Bernhard: Gestalten des Eichsfeldes. Ein biographisches Lexikon. 2., von Gerhard Müller, Thomas T. Müller und Heinz Scholle erweiterte und korrigierte Auflage, Heiligenstadt, 1999, S. 4.